

# I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Dienstag.

(1826. N<sup>ro</sup> 49.)

25. April.

An die Grämlichen.

Unter rauhem Sturmgetöse,  
Unter wildem Wogentanz,  
In des Meeres tiefem Schooße  
Reißt der Perle Lilienglanz.

Noch von manchen Sturmes Wüthen  
Wird der Frühling heimgesucht;  
Fällt auch manche seiner Blüten,  
Die, so bleibet, wird zur Frucht.

Rebensaft, noch unvergoren,  
Schmecket kund'gen Zechern schal;  
Aus der Gährung wird geboren  
Göttertrank zum frohen Mal.

Mögt denn nicht die Stirne falten,  
Wallet frischer junges Blut:  
Aus der Jugend keckem Walten  
Reißt des Mannes weiser Muth.

G. S. Liebenau.

Marco Doloroso.

(Fortsetzung v. Nro 48.)

Der Alte stand auf, und winkte mir mit der Hand mich zu entfernen. Als ich noch immer blieb, sah er mich wehmüthig an, faltete bittend die Hände, und ich ließ ihn mit seinem Kummer allein. —

Nothwendige Geschäfte hinderten mich meinen alten Marco eine Zeit lang zu besuchen. Nach 8 Tagen ging ich wieder hin. Die Thüre war offen, das befremdete mich. Ich trat leise ein und sah den Alten auf seinem Bette hingestreckt. Vor ihm kniete, mit aufgelösten Haaren, das Haupt auf die gefalteten Hände gesenkt, eine weibliche, jugendlich zarte Gestalt — seine Tochter.

Sie bemerkten mich nicht. Endlich erhob sich Camilla und beugte sich über den Vater. Jetzt erst

sah ich das marmorblasse Antlitz der edlen Formen, mit dem verklärten Schmerz in den Zügen. Der Vater legte seine Hand auf der Tochter Haupt, sie glich einem Cherub, der weinend an einem Sarkophage lehnt.

Der Alte hatte alle seine weiblichen Köpfe an die Wand hängen lassen, die vor seinen Augen lag. Er schien Camillas Züge mit seinen Bildern zu vergleichen. Die verzerrten Gemälde seiner Torturen hatte, wahrscheinlich aus zarter Sorge, der Tochter Hand mit Tüchern verhüllt.

Da fiel des Malers Auge auf mich. In seinem jetzigen Zustand schienen sich alle frühere Besorgnisse aufgelöst zu haben. Er winkte mir lächelnd näher zu treten. Camilla sah auf, und bot mir ohne Befremdung die Hand. Sie sind der Vertraute unse- res Kummers geworden, sprach sie, Sie haben zu meines Vaters zerstörtem Gemüth Zugang gefunden, Sie haben uns eine freundliche Theilnahme geschenkt, ich danke Ihnen. Mein Vater schätzt in Ihnen einen Freund, darum mag auch die Tochter Sie gern als solchen begrüßen.

Ich bot ihnen in ihrer jetzigen bedrängten Lage meine Hilfe an. Camilla erröthete. Ihr Bild ist fertig geworden, sprach sie leise, hier ist es.

Sie stellte es vor mich hin — ich erstaunte über die Aehnlichkeit. Ganz hatte der Alte seiner Neigung nicht entsagen können. Er hatte mich als römischen Krieger gemalt, der verwundet auf seine, bis zum Tode vertheidigte Fahne niedersinkt. Obwohl ein leiser Schmerz um die Lippen des Gemäldes schwamm, so blickte dennoch das Auge frei und offen im Abglanz des erfüllten Berufs.

Ich legte den dreifachen Preis des Gemäldes hin, Camilla nahm nur den einfachen, und wies mit bittendem Auge das Uebrige zurück. Es war

eine Würde in der ganzen Gestalt, die mich in die Schranken einer scheuen Ehrfurcht bannte.

Da pochte es draußen heftig an die Thüre, die ich hinter mir abgeschlossen. Ich öffnete. Eine Gestalt in einem weiten Mantel gehüllt trat ein.

Als sie die Beiden erblickte, stürzte sie mit einem lauten Schrei zu Camillas Füßen. Der breite Hut fiel herab, der Mantel schlug auseinander, der Alte bedeckte mit beiden Händen das Gesicht, und Camilla fiel besinnungslos in des Fremden umfangende Arme. Immer mehr erhielten die blassen mir nicht unbekanntem Zuge des Mannes Bedeutung für mich. Ich sann und sann, wo ich ihn früher gesehen, fand die erste Quelle der Ähnlichkeit in dem Theater Argentino zu Rom, und erkannte in dem Fremden den Fürsten Piombino. Camilla, meine einzige, tief gekränkte, und doch so geliebte Camilla, kannst du deinem reuigen Ludovico vergeben, küßte dieser zu ihr empor, und drückte die holde Gestalt an seine Brust. Seit einem Jahre, wo ich die unwürdigen Fesseln zerbrach, die mich bannten, such ich dich rastlos in ganz Italien. Ich ward verblendet, ich opferte einem flimmernden Rubin die sanfte unschätzbare Perle, aber ich vergaß sie nicht, ich konnte sie nicht vergessen. Der kurze, alle Besinnung tödtende Rausch entfloß rasch, wie er entstand, und nur dein Bild, meine Camilla, lag wie eine heilige Reliquie in meinem todeswunden Herzen. Ach, du weißt nicht, was ich die Zeit über litt! — Du härmtest dich, aber deine Seele war rein von jedem Vorwurf, meine erlag der Last ihres Vergehens. Jetzt bin ich wieder bei dir, liebender als je, treuer als je, denn ich bin geläutert in den Flammen der Verzweiflung. Ich will nichts andres scheinen als ich bin, die Schleier müssen fallen. Nicht der Maler Ludovico liegt zu deinen Füßen, es ist der Fürst Piombino, der dich bittet ihm zu vergeben, und zum Zeichen der Verzeihung deine Hand zu reichen, die er nicht zu verdienen schmerzlich empfindet. Ich bin frei, alleiniger Erbe eines großen Vermögens, unabhängig von allen Vorurtheilen der Geburt, gesonnen nur dir und deiner Liebe zu leben. Damal, als ich noch Ludovico hieß, beherrschten mich noch so manche Rücksichten, jetzt habe ich sie alle kühn von mir geworfen, mich geprüft, und nur ein Glück als das einzig wahre erkannt, von dir meine holde Camilla geliebt zu seyn! — Der Jüngling lag bittend vor ihr, die Arme zu ihr emporgestreckt, und die großen dunklen Augen schwammen in Thränen.

Camilla hatte schweigend zugehört. Ihre Augen aber, welche anfangs starr und kalt auf ihn geheftet ruhten, schienen nach und nach Feuer und Leben zu gewinnen, bis leise diese der Strahl der unwandelbaren Liebe in ihnen auftauchte, und die Rosen des Entzückens auf ihre blassen Wangen warf.

Wie gerne vergibt die Liebe, wie leicht versinkt in einem einzigen Augenblicke des Wiedersehens, des Wiedererkennens eine Welt erlebter Schmerzen!

Ein halbverschämter Blick, in dem ein ganzer Himmel von Vergebung lag, senkte sich auf den Knienden nieder, ein zweiter schien den Vater bit tend zu einer gleichen Handlung aufzurufen.

Dieser aber hatte sich im Bette aufgerichtet, sah starr herab auf Piombino, und schüttelte das greise Haupt, und sprach:

Es ziehen noch viele Sizilianerinnen umher, meine Tochter, wenn sie auch nicht alle aus Sizilien kommen. Wer eine Welt voll Nebenbuhlerinnen hat, oder doch befürchten muß, lebt nicht eine ruhige Stunde. Wer dein reines Herz voll Unschuld und Liebe fremdem Prunk aufopfern konnte, hat kein eigenes in der Brust. Hat Ludovico gesündigt, so sündigt der Fürst Piombino noch leichter. Ich gehe nun bald aus der Welt, und wenn ich dich glücklich wüßte, ohne allen Schmerz, denn er hat sich an meinem Leben erschöpft. Doch in Ludovicos Armen, fürcht' ich, schlummert dein Friede nicht. Für deine Stirne ist kein Diadem, die Myrthe war für deine Locken bestimmt, sie ist verwelkt, und soll nun auferstehn als eine Binde von Diamanten. Steine sind kalt, meine Tochter, Blumen sind lebendig glühend. Camilla hat in euch den Menschen geliebt, findet sie den Menschen wieder, so ist der Fürstenmantel, der um eure Schultern hängt, vielleicht das Leichentuch eures einfachen Glückes. Wir haben zwei Jahre geweint, ein so treuer Freund, wie uns der Schmerz geworden, läßt sich nicht in einem Augenblick abdanken. Er muß leise, schonend behandelt werden, bis er nach und nach wieder zur Freude wird. Ihr glaubt wohl, Herr Fürst, daß wir nun jubeln sollen, weil es euch beliebt hat, euch unsrer zu erinnern? Wir sollen euch jauchzend um den Hals fallen, und ich schwindeln vor dem Gedanken, meine Tochter als Fürstin zu umarmen, wenn es euch wirklich mit eurem An trag Ernst seyn sollte? Ich aber sage euch, gebt ihr und mir den einfachen schlichten Ludovico wieder, und ich will ihm herzlich die Hand schütteln; vor dem Fürsten muß ich mich demüthig beugen,

und daß lernt mein alter Nacken nicht. Die Blüte meiner Kunst, die Bilder, die finden sich bald heimlich in fürstlichen Seelen, ja sie sind es, die eigentlich einen weiten, lebendig frischen Kranz um das kalte Metall der Kronen bilden; der Maler selbst aber, der sie erschaffen, geht nur wie ein Schatten durch die hohen Gemächer, wie ein abgeschiedener, verbannter Geist, der nur um Mitternacht, wenn das Leben schläft heraufbeschworen wird, weil er die Sonne scheuen muß, wegen seiner Geburt.

(Fortsetzung folgt.)

A p h o r i s m e n  
über Literatur unserer Tage.

(Von Alf.)

Was macht ihr so viel aus Walter Scott, Washington Irving und Cooper? Ihre Verdienste werde ich nicht antasten, sie sind von andern hinlänglich auseinander gesetzt und übers Maß erhoben worden. Geistreiche Darstellungen aus der Wirklichkeit, treffende Charakteristik, Schilderungen von allerlei Zuständen der Menschen in verschiedenen Himmelsstrichen (worin sich W. Irving auszeichnet) gemüthliche Laune, allgemeinverständlicher Humor verdienen allerdings großes Lob; und es ist überhaupt besser, daß so gesunde, kräftige Naturen gern gelesen werden, als franke und schwächliche. Aber die allgemeine Bewunderung, das ungemessene Lob, als ob in ihnen ein neuer Tag der Poesie aufgehe (wie denn ein sehr geistreicher Rezensent über Coopers Romane, im Literaturblatt des Morgenblatts von 1825, sich höchst geistreich, verkehrt äußert) verdienen sie keineswegs. So übertrifft sie alle drei, an wahrem poetischen Schaffenden Talent, Lord Byron, während sie nichts mehr und nichts weniger als das Lob eines geistreichen Auffassens sich zu eignen dürfen. Ueberhaupt waren mir von jeher die Zwitter von Roman und Geschichte verhaßt. Und nun gar Van der Velde! dessen Verdienste darin besteht, historische Einzelheiten kräftig zu erzählen. Selten wollen sie sich recht zu einem Ganzen zusammenfügen. Des Historikers einziges Verdienst ist Wahrheit; der Dichter erreicht die wahre Wahrheit, die Wahrheit der Idee auf ganz andre Weise, als daß er der Geschichte Einzelheiten, Züge, Anekdoten von berühmten Männern nacherzählt, und in diese Welt seine poetischen Figuren, so wie es nur gehen will, hineinzupassen sucht. Ach! Geschichte will ich aus

der Geschichte lernen, und Sitten und Gebräuche aus guten Reisebeschreibungen und Topographien. Sehr übel wäre es, wenn nicht der wahre Dichter uns in seinen Darstellungen den wahren Geist der Zeiten wieder spiegeln möchte; Göthe hat dieß oft gethan, aber dabei noch höhere Zwecke der Poesie erreicht. Wie entblößt sind nicht alle Werke von Van der Velde von wahrer Idee und Nothwendigkeit, eben deswegen weil sie weder historische noch Kunstwerke sind!

Wer an H. Claren Geschmack finden kann, dessen Sinn für Poesie ist ganz unreif, oder er hat eigentlich gar keinen; seine Werke gehören zu den fadeften, abgeschmacktesten Erscheinungen der deutschen Literatur! Ich kann mir seinen großen Anhang im Lesepublikum nur aus dem Umstand erklären, weil er lebendig erzählt, und den Sinnen schmeichelt. Und dies öfters auf die niedrigste Art! Was für miserable Kerle sind seine Helden, die denn doch endlich ein Amt und ein Bräutchen erbeuten, das ihrer werth ist, nachdem viel Tades hinzugehört worden. Er scheint seine Sachen in guter Laune nur so hinzuschreiben, wie sie ihm eben einfallen, unbekümmert was daraus werden mag. Wer möchte an ihn die Forderung poetischer Nothwendigkeit machen, da seine Geschreibsel nicht einmal äußerlichen Zusammenhang haben. — Freilich läuft manchem der Leser das Wasser in den Mund bei den reizenden Beschreibungen von Austerlitz und andern Lecker-Malzeiten, von Purpurlippen, Weichenaugen, blendenden Nacken u. s. w.; und das ist doch auch kein kleines Verdienst! Und dann die herrlichen Provinzialismen, die aus dem Munde des berliner Pöbels hergeholt sind, bereichert er nicht damit unsere arme Sprache? H. Claren könnte Gutes leisten, aber ihn hat der große Beifall verwöhnt. Es finden sich manche hübsche Partien, besonders in seinen frühern und launigen Werken; aber alles geht in der Gemeinheit des Ganzen unter. x

Daß Walter Scott, Irving, Cooper so viel Beifall erhalten, zeigt deutlich, daß die jetzige Zeit die Welt des sogenannten gesunden Menschenverstandes ist, und dies ist ganz gut; denn die Menschen sind von Natur immer mehr darauf hingewiesen ihre praktischen Fähigkeiten auszubilden, damit sie sich ihr Brod erwerben und zum Nutzen anderer wirken. Aber jeder Mensch soll auch streben, wenn er anders Gelegenheit hat, sich höher auszubilden, als es das Bedürfnis erfordert.

(Fortsetzung folgt.)

## Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 20. April 1826.

Romus Liebling, Mad. Walla, reichte uns den 17. zu ihrem Vortheile „der Diamant des Geisterkönigs“ von Raimund, Musik von Drechsler. Dieser Diamant hat das Sonderbare, daß er von keinem Wasser ist und die rosenrothe Farbe der Laune hat. Mad. Walla (Mariandl) bewies sich, wie immer als eine gute Köchin in der vis comica und verbreitete auf dem Präsentirteller ihrer Lieblichkeit Scherz, Lust und Leben. Herrn Bözl (Longimanus) gelang es in einer ihm fremden Sphäre den allgemeinen Beifall zu erlangen. Der wahre Künstler spricht sich darin am meisten aus, wenn er die Natur in jeder Gestalt zu conterfeien vermag. Florian war Hr. Böllner (den wir nun wieder mit Vergnügen den Unserigen nennen), der ihn fast eben so darstellte, wie ihn früher Hr. Meister in Ofen gab; nur hätte er die vielen captationes benevolentiae weglassen können. Er bewährte übrigens mehr den Komiker als den Sänger. Hr. Schäßl, der früher als Feix Bötcher gastierte, viel Fleiß und Studium verrieth und beifällig aufgenommen wurde, hatte diesmal nicht Gelegenheit, mehr hervortreten. Die Damen Bözl, Dem. Kondorussi und die kl. Milig, so wie Hr. Waligly vereinten sich zum guten Gelingen. Das Arrangement war zweckmäßig und besonders war die Pudehlszene pudelnärrisch. Ueberhaupt wurde der Diamant recht gut gefaßt. Zum Schluß wurden Mad. Walla und die H. Bözl und Böllner gerufen.

Aia.

### Gedanken in und über Wien.

Meine lieben Herren Redakteurs!

Da es Mode (Zeitgeist) geworden, immer nur von sich selbst zu reden, so werden Sie nicht ungehalten seyn, wenn ich den Anfang mit mir mache. Sie müssen ja doch wissen, wer ich bin, woher ich komme, und was ich will &c. — Ich bin ein Gebirgssohn. Umhlossen von mächtigen Felsgebilden der norrischen Alpenreichen liegt ein überaus herziges Thal, und da bin ich zur Welt gekommen, und da bin ich aufgewachsen auf den lieben Bergen, umrauscht von dem Donner des Waldstroms, und angehaucht von freieren Lüften. Ich studire hier die Rechte zwar gegen den ausdrücklichen Willen meines Vaters sel., der immer behauptete, die Rechtsgelehrten seien selten Freunde des Rechts; aber Sie sollen einsehen lernen, daß ich dessenohngachtet das letztere, so viel man darf, aus meines Herzens Grunde bin. — In der Heimat hab' ich einen Vetter zurückgelassen (ich sage Ihnen das, damit Sie nachher manche Stellen leichter verstehen); und dieser Vetter ist ein gar origineller Kopf, d. h. er hat manchmal ganz eigene tolle Einfälle; und solche Ausbrüche seiner seltenen Originalität hat er mir denn gar viele auf die Reise nach der großen Kaiserstadt mitgegeben. Da ich aber ziemlich streitsüchtig bin, so werd' ich seine Sentenzen und Gnömen und Aphorismen, und wie er mit einem gelehrten Wortkrume alle seine Lehren zu benennen pflegte, manchmal zu widerlegen suchen, und so wissen Sie denn, wo ich hinaus will.

Bei der allgemeinen Titelucht hab' ich mich nun schon längere Zeit hinabgepeinigt, auch meine Kinder schön herauszuputzen; aber keine neue, originelle finden können. Und doch müssen sie getauft seyn, sonst machen sie kein Aufsehen: ihre Namen müssen tiefgedacht (?) und mit gotthischen Buchstaben gedruckt werden, sonst sind sie nicht a la Mode (Zeitgeist) und weh dem Schriftsteller, der ihr nicht huldigt!

Da hab' ich denn nach oftmaligem Ergreifen und Berwerfen endlich dahin mich bestimmt, zur Hilfsquelle unserer Hrn. Buchhändler und Verleger — die sie leider! noch ausschöpfen werden — zu flüchten, und mir einen — Titel-Nachdruck zu erlauben. Demnach, meine lieben Herrn Redakteurs! sollen die Bemerkungen auf meinen Wanderungen durch die Stadt im Morgenblatte erscheinen, weil ich sie gewöhnlich morgens mache — und die Notizen und Gedanken über Theater und Musik im — Mitternachtblatte, weil oft die Geisterstunde heranrückt, eh' ich von da heimtehere.

Ich glaube durch die Angabe, warum ich diese Titel erwählt, meinen Diebstahl etwas zu beschönigen, da ich zweifle, ob meine Vorbilder dieses gethan haben.

Um aber doch in etwas originell zu seyn — und was thäte man nicht, um ein origineller Kopf zu heißen? — so soll unter dem Titel — Wirrwar alles das erscheinen, was nicht am besten unter die ersten beiden gebracht werden kann.

Ich hätte Ihnen freilich noch Manches zu sagen, denn ich bin, wie die Leute sagen, gar furchtbar redselig, aber die liebe Zeit, und ein bißchen Furcht, daß ich Ihnen schon das erste Mal mißfallen möchte, heißen mich das Endestompliment machen. Ich bin &c.

### Morgenblatt.

Das Erste, was du anschaust, sprach mein Hr. Vetter zum Abschiede, sei der Stephansthurm, das ist gar ein gewaltiger Riese! Es versteht sich, daß diese Anschauung auch die erste war, die ich vornahm, und sie behagte mir. Insbesondere, und weit mehr noch, als alle seine Fierkrakten, gefiel mir doch an ihm, daß er sich etwas beugt; denn das ist so ganz weise (politisch). Man muß sich beugen, wenn man in der Welt fortkommen will; gar zu Gerade's liebt man nicht. —

(Beschluß folgt.)

### Literatur.

Italia, Almanach dramatischer Spiele für 1826, von S. W. Schickler. Prag. 16. Seit. 302.

Diese Sammlung kleiner Lustspiele enthält sieben dramatische Kleinigkeiten in einem Aufzuge, welche sowohl bei der Aufführung wie bei Durchlesung Vergnügen erregen werden. Das erste, die Dactyl ist in reinen zünftigen gereimten Jamben gedichtet; der Versbau ist leicht und fließend, die kleine Intrigue recht artig ausgearbeitet. Die Bräutigamsprobe ist ein Spaß in Alexandrinern, der sich in witzigem Gewande dreist fortbewegt. Der Welt Ende ist höchst komisch; obwohl die Anekdote, die diesem Lustspiel zum Grunde liegt, uns schon irgendwo vorgekommen ist. Nun folgt ein eheliches Lustspiel: Frau en list, ebenso wie das nächste, das Glas Wasser in Alexandrinern: beide sind recht lebendig und humoristisch ausgeführt und dürften sich vielen Beifalls erfreuen. Der böse Onkel hat uns in der Sammlung am wenigsten entsprochen, der Knoten ist nicht so sorgfältig gehalten und geschürzt als in den übrigen. Die Waise gehört auch in die Klasse der Mann- und Frau-Lustspiele, worin eine scheinbare Treulosigkeit recht komisch beigelegt wird. Jedem Theater und jeder Privatbühne verdienen diese Stücke empfohlen zu werden, und da dies der erste Jahrgang eines dramatischen Almanachs ist, dem der b. kannte Hr. Verfasser jährlich einen Bruder nachzusenden gewillt ist, so machen wir mit Vergnügen auf diese Erscheinung aufmerksam. L.